



ROLAND KÖHLER Verleger

Foto: Benedetto

## Das Internet wird alles sein. Alles und nichts.

Wer heute «Google» googelt, bekommt 646000000 Ergebnisse dafür, wie sehr das Unternehmen inzwischen die Internetnutzung bestimmt. Vierzehn Jahre nach seiner Gründung möchte Google jetzt mehr: Immer überall sein und unseren Zugang zu Daten und unsere Daten selbst kontrollieren.

Dazu will Chairman Eric Schmidt dem Menschen die Computer abnehmen. Und ihm stattdessen eine neue Form der Realität geben, in der die analoge Umgebung mit digitalen Informationen angereichert ist. Wandeln würde sich dabei unsere Identität: Von einer, die in der physischen Welt entsteht und in die virtuelle Welt projiziert wird, hin zu einer Identität, die in der virtuellen Welt geschaffen und in der physischen Welt erlebt wird. «Denn», so Schmidt, «das Internet wird in Zukunft alles sein und nichts. Technik wird alles durchtränken und unsichtbar wie Elektrizität sein, die wir ja auch als selbstverständlich ansehen».

Natürlich kann man Zukunft nicht vertagen. Aber das Unsichtbarwerden der Technik birgt grosse Risiken. Denn je unauffälliger Computer als Schnittstellen zwischen analoger und digi-

taler Information, desto mehr werden sich beide Ebenen überlagern und den Realitätsbegriff verändern. Menschen und Lebenswirklichkeiten werden neu formatiert. Und wahrscheinlich nicht im Sinne von Augmented Reality, sondern von «Reduced Reality».

Die Spurensucher im Staatsapparat, die viel mehr Daten über mich haben als jeder andere, sehen darin vermutlich nichts Verwerfliches. Und den Spurenlegern in Facebook, Twitter & Co. hat Mark Zuckerberg gerade in einem Interview den Rücken gestärkt: «Wir werden transparent, und das ist wichtig. Wir sind total gläsern – jede Verschlüsselung ist mit einem leistungsstarken Rechner zu knacken. Warum also noch trennen zwischen unseren sozialen Rollen? Warum hier Dinge sagen, für die wir uns dort schämen?»

Die Botschaft, dass nur die durchsichtige Welt eine gute Welt sei, mag Zuckerbergs digitalem Zeitgeist entsprechen. Doch hinter dem Pathos der Transparenz droht eine ausufernde Kontrollsucht. Die Welt, die Gesellschaft, die Politik, die Kultur und die Menschen leben aber von beidem: von Offenheit und vom Geheimnis. Diese Balance hat der Schweizer Schriftsteller Peter Bichsel angemahnt, als er schon vor Jahren auf dem Höhepunkt der Interneteuphorie trotzig orakelte: «Ich weiss nicht, ob unsere Demokratie diese Datengesellschaft ertragen wird. Aber eines weiss ich. Wie auch immer unser System in 20 oder 40 Jahren aussieht, und wenn es ein knallhartes Überwachungssystem gibt, die Leute werden das Freiheit nennen. Und nicht bemerken, dass sich etwas verändert hat.»